

Damen-Hüte grösste Auswahl, billigste Preise.

Ph. Liebenthal & Co., Untere Leipzigerstrasse 103.

Ein Pariser Arbeiterleben.

Von Walter Grand. (Nachdruck verboten.)

Die Gasse war so eng, daß zwei Lastwagen einander nicht ausweichen vermochten.

Vor den Fenstern waren Stricke befestigt, auf welchen die Wäsche hing, und da die Bewohner der Gasse ihre großen Waschtage gern gemeinsam abputzeln pflegten, so weit das eben angänglich war, so war es häufig, als ob eine Klumpe weißer Fäden sich im Winde bewegte.

Das war aber auch das einzig Heitere zwischen den grauen Häusermauern, den schmuckigen Fenstern und den halberriffenen Gardinen.

In diesem Winkel von Paris war die Keintlichkeit ganz sicher nicht erfinden, und die Bewohner dieses Viertels merkten auch nicht das Mindeste von dem eleganten Leben der Boulevard.

Unten an der Ecke war zwar eine Kneipe, deren Besitzer stolz mit seinen Salons und deren luxuriöse Ausstattung zu prahlen pflegte. Aber es war der Luxus dieser veränderten Gasse: Spiegel mit Goldbleichen, die nicht mehr nach "Gold" aussehend, schlechte Bilder, Blüschmübel, deren Bezüge nur zu häufig Einblende in das Innere gemädrten, in der Ecke ein Piano, dessen dünne Stimmröhre nur noch quakte, an der Decke ein Kronleuchter, der irgendwo auf einer Erdbühne ersticken war.

Das war das eleganteste Lokal in der Gasse; die übrigen Wein- und Cigarenkneipen waren verrückte, finstere Buden und die Läden der Geschäftsläden machten denselben Eindruck.

Aber es gab doch ein reichhaltiges Leben in dieser Gasse, die ausschließlich von kleinen Leuten, meist Industrie-Arbeitern, bewohnt war. Denn und man verirrte sich ein armer Gemüth oder Schreiber dahin, aber das waren Ausnahmen.

Die Häuser waren in eine Anzahl von kleinen Wohnungen getheilt; viele bestanden nur aus einer Stube, ein kleinerer Theil aus Stube und Küche, die wenigsten aus Stube, Kammer und Küche, größere Gemäcker hatten nur die Hausbesitzer und einige Geschäftsläden inne.

Eine Wohnung ohne Küche! Le mu, es war ja zu begreifen, für einige Sots aus der Gasse zu essen. Dazu Extrakosten sich machen, da ja für diesen Betrag schon ein neues Kleid, ein neuer Hut, vielleicht auch noch ein Sonnenschirm erworben werden konnte.

Fretlich hatte man den Inhaber der Gasse in dem Verdacht, seinen Gästen Speisen vorzusetzen, deren Zubereitung in einem gewöhnlichen Kochbuch nicht zu finden war, aber mit dem scharfen Gewürz, mit welchem fast jede Mahlzeit zubereitet war, ließ sich schließlich schon Alles essen. Und man wurde am Ende satt. Das war die Hauptlücke.

Jules, der Bergarbeiter, demohnte eine gute Kammer bei einer Wäscherin. Er bezog pro Woche fast dreißig Francs, galt als lustiger Bruder und flotter Gesellschaftler und ging des Sonntags nie aus, ohne ein elegantes Stöckchen und einen großen Ring am Finger mit sich zu führen.

Seine Einkünfte wurden noch verfrachtet durch einige Privat-Arbeiten, die er gelegentlich ausführte. Nach einer solchen Extra-Cinimale pflegte er im Salon an der Ecke von besten Wein zu bestellen, dem Wirth den Nauch einer guten Cigarette ins Gesicht zu blasen, und mit dem Stocke so lange auf irgend einen Tisch zu klopfen, bis er der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit war und Zedernmann von ihm sprach.

Dann war er zufrieden, besäzte seine Zehne und schritt stolz, wie ein Graf, von dannen.

Unter dem weiblichen Theil der Bevölkerung war Jules natürlich hochangesehen. Da war kein Mädchen, das ihm sein Jawort verweigert, keine Mutter, die ihn nicht zum Schwiegerohne hätte haben wollen.

Zwar erzählte man Geschichten von ihm, — Geschichten! Aber er war ja ein junger Mann, der Geld hatte. Wer wollte es da so genau nehmen?

Jules war 26 Jahre alt; er war Unteroffizier in der Reserve, und als er bei einer Lebung in seiner Uniform in die Gasse kam, hatte der biedere Patriot von Salomwirth an der Ecke ihn mit fröhlichen Worten als künftigen Besucher der verbotenen „Brünnens“ gefeiert.

Bei einem so guten Kunden konnte und mußte er sogar schon etwas Ansehenbedeutendes verankerten.

Jules hatte allen Frauen und Mädchen in seiner Uniform selbstverständlich noch weit mehr gefallen, als den Männern, aber seiner mehr, als der bräunliche Angeline, die in seinem Hause eine Treppe tiefer wohnte.

Angeline arbeitete für einen der großen Bazare der Meisenstadt, der Verdienst war gering, und ein Gläschen billigen Weines konnte sie sich kaum des Sonntags gönnen. Sie hatte dem schmunden Kladder schon häufig mit nachdenklichen Augen nachgesehen, unbewertet von ihm, wie sie wühlte.

Er hatte es aber doch des Destoren bemerkt, und sich dann stolz den Schnurrbart geschritten. Das war ja etwas ganz Gewöhnliches für ihn, was seine Seelenruhe nicht zu stören vermochte.

Nun kam er in Uniform; er lag gar zu hübsch an, und als er vorüberging an Angelines geöffneten Zimmerthür, da mochte sie eine Anrede auf seinen Gruß. Er trat in die

Thür und die Weiden plauderten ein Viertelstündchen als gute Bekannte, die sie von diesem Moment an waren.

Der junge Mann mußte es zugeben, ihm war noch kein so sauntes Mädchen unter seinen zahlreichen Bekanntschaften begegnet. Und wie sie so hübsch ausseh, wenn sie lachte. Sie lachte nicht laut, fast leise, aber die Fröhlichkeit kam ihr vom Herzen!

Du bist ein Narr, Jules! Der junge Arbeiter sagte es sich selbst, als er einmal an einem nassen und kalten Abend sich auf dem Gedanken ertappt hatte, wie hübsch es doch wäre, wenn Angeline hier an seiner Seite säße. Aber ohne eine Heirath ging das nicht.

Und er betrachtete! Da wäre er ein Narr! Er sagte es sich wieder und immer wieder. Er gebraucht sein Geld allein, und sie verdiente nicht mehr, als zum Leben nöthig war. Das würde eine schöne Ehe werden.

Aber es kam doch dahin! Jules hatte an einem Sonntag stark getrunken, zu stark. Er sammelte nach Hause, und dort die Treppe empor. Er vernahm es wohl, wie man ihn ansprach, aber in seinem Zustande brachte er als Antwort nur ein dumpfes Gellen hervor. Darüber wurde noch mehr gelacht, und wüthend stolperte er weiter.

Auf dem Vorparg von Angelines Zimmer fiel er zur Erde und vermochte sich nicht wieder zu erheben. Er wollte rufen, aber nur ein rauher Ton kam aus seiner Kehle.

Angeline hörte das Geräusch. Sie trat heraus und erschraf, als sie den Dalagenden erblickte. Aber dann sprach sie kein Wort weiter, sondern fuhr resolut zu, und auch Jules, der plötzlich eine tiefe Saam empfand, fand soviel Kraft, daß er sich mit Angelines Hilfe erheben konnte.

Er wachte, auf ihre Schulter gelehnt, den Rest des Weges empor, sammelte in die von ihr geöffnete Stube und tauf auf sein dürftiges Lager. Er sah es nicht mehr, daß das Mädchen ihm eine warme Decke überwarf, ihn lange traurig anschaute, und dann leise die Thür hinter sich schloß. Vier Wochen nach diesem Tage waren Jules und Angeline Mann und Weib.

Er hatte sich anfänglich menschlich gedünkt und es vermieden, ihr wieder unter die Augen zu treten. Dann hatte er sich bedankt und endlich hatte er sie gefragt, ob sie ihn künftig vor der Wiederkehr solcher tolleren Streiche bewahren wolle.

Sie hatte ja gesagt, o, so gern! Es war eine kurze, aber begütigte Brautzeit gewesen. Jules war merkwürdlich in seinen Aufmerksamkeiten und Angeline, die in ihrem Glück noch einmal so schön ansah, wie früher, hatte gar keine Geheulie angenommen.

So hatten sie in den Tag hineingelegt wie ein Paar Kinder, für die sie schwere Zeiten kommen können. Dann war der Hochzeitsgast gekommen. Jules hatte für den großen Festtag Alles mit seinem Freund an der Ecke vererbt, der gar bereit war, das Hochzeitsmahl besuzrichten, auch auf Borg, denn der glückliche Brautigam hatte in den Wochen vor der Hochzeit alle Crapantische verhandelt. (Schluß folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Standesamt Halle:

4. November. Der Richter Friedrich Schult und Justiz-Rathswalt, Bahnhofsstr. — Der Kaufmann Ferdinand Weidert und Emilie Schmalz, Gehrenstr. und Halle. — Der Buchhalter Hubert Sigantoren und Emma Köster, Halle und Döbeln.

Geburtstagen.

4. November. Der Fleischer Emil Altmann und Luise Schwarz, Große Braubausgasse 28. — Der Kaufmann Karl Jäger und Margarete Klümme, Zionsmühlstraße 3 und Bismarckstr. 7b. — Der Tischlermeister Ernst Grotzer und Amalie Dietrich, Heintzenstraße 30 und Albrechtsstraße 18.

Verstorbene.

4. November. Dem Handarbeiter Otto Loef ein E. Alfred Paul, Paulstraße 9. — Dem Drechsler Rudolf Wübel ein E. Rudolf August Wolff, Martin, Könnigsstr. 32. — Dem Schlosser Reinhold Buhner ein E. Carl Ferdinand Weinhold, Wertheimergasse 41. — Dem Stellmacher Hermann Walo ein L. Ida Martha Gie, Mecklenstraße 11. — Dem Schneider Theodor Zimme ein E. Gie Frieda Margarete, Gürtelgasse 4. — Dem Kaufmann Adolf Bayer eine L. Laura Margarethe, Wertheimergasse 36.

4. November. Der Maschinenfabriker Friedrich Klopffisch 63 J., Kleine Braubausgasse 46. — Des Regierungs-Rathes Hermann von Bornemann E. Carl J. G. Gernarstraße 8. — Des Waldwirthmeisters Ernst Reumann E. August Otto J. W., Hopfenstraße 12-18. — Des Handarbeiters Richard Diez E. Wina 3 W., Gie, Wittenbergstr. 4. — Des Tischlermeisters Heinrich Richter 73. — Gie, Wittenbergstr. 3. — Des Privatmanns Gottlieb Brand 80 J., Scherbergstr. 7. — Des Barbier Heinrich Karion E. Heinrich 5 W., Wittenbergstraße 54. — Des Wirth Max Drechselmann L. Auguste Theresie Gertrude 13 J., Friedrichstraße 26.

Vermisst.

Ueber Erdbeden. Erdbeden entstehen, wie der bekannte Naturforscher und Beobachter H. Nall in einem Vortrage erläuterte, nicht, wie man längere Zeit hindurch glaubte, im Folge von vernechten Hocherhebungen, welche durch Ausweitungen Erdboden in Erdbäumen bilden, deren Einsinken dann das Leben hervorruft, sondern sind unter irdische vulkanische Eruptionen, bedingt durch Erhören der abfließenden Lava, auf welche durch das Zusammenstößen der sich abfließenden Erdboden ein Druck ausgeübt wird, und in welcher Weise durch die Ausdehnung des Windes und der Sonne. Während die Veben Folgen von vernechten Hocherhebungen, so mühten die Letzen, in welchen sie am meisten auftreten, dem Uebel der Jahreszeiten entgegen, d. h. auf der nördlichen und südlichen Hemisphäre verchieden sein. Das ist aber, wie Nall nach einem alten Erdbedenkataster, welcher die Zeit von 800 v. Chr. bis 1848 umfaßt, an 106 Erdbeden nachgewiesen hat, nicht der Fall, im Gegentheil, denn das jeweilige Maximum ist auf der

grünen Erde gleichmäßig im Januar, das auf Anfang April und Erdboden, das Minimum im Juni und Juli. Zur diese Beobachtung hin gründet Nall folgende Theorie. Bedeutende Erdbeden, welche in früheren Jahrhunderten — der Vortagebede frst ihre die Erde in eine Entwidlungsperiode zwischen Sonne und Mond; während nur auf der Sonne noch die Protuberanzen beobachtet, welche nicht weiter sind, als ungelagerte Eruptionen von brennenden Kohlenstoff, und mit einer Schmelzheit, welche den Lauf der Erde um das Vierfache übertritt, sind von 600 Jahren Erdbebenhyster von der Sonnenoberfläche in die Höhe gleichbedeutend werden, zeigt der völlig erhaltene Mond in seinen Kratern Eruptionen, welche den vulkanischen Eruptionen diese schiedlichen Krater durch die unbedeutenden Niederstürze der Erdbodenfläche, welche in rein mechanischer Weise die Berge in die Thäler schmelzen, zugehört, verhöpft und unter die Erdbodenfläche entwirft. Wird nun der Druck auf die glühende Lava, über der sie steht, verlohne Krater-Eruptionen verhindern, so darf und befindet sich über dem verhöpften Krater ein Heiligtum, was sehr häufig vorhanden, so wird die Lava gelegentlich durch die alten Krater auszufließen, die Verpöpfung gewaltna emporetieren und sich in den Ozeanen ergießen. Je nachdem die Kraterhöfde tiefer oder weniger tief unter der Erdbodenfläche eintritt, wird das Erdbeden, welches als ein heftig auftretendes gehört wird, häufiger oder seltener sein. Die unbedeutenden Kraterhöfde, welche durch die Bewegung vulkanischer Kräfte getroffen wird, werden die Kraterhöfde als wellenförmiges Erdbeden führen; geschieht an mehreren Punkten im Erdinneren gleichzeitig eine Eruption, so werden sich die Krater freisen und die Erdrückung an den Kraterpunkten als Erdbeden empfunden werden. Ist ein solche Kraterhöfde einmal eingetreten, so müssen, nach Nall, weitere Erdbedenrückungen folgen. Denn dies werden, genau wie bei einer geöffneten Seifflase, Veben emporetieren, welche an der Oberfläche des Kraters explodieren, auch wird die im Ozean frei fließende Lava, bei Sonne- und Mondabenden, in die Meeresspiegel in flutenden emporgeschoben werden, so Bewegung, welche aber veranlaßt werden; eine zweite Kraterhöfde kann aber nicht mehr erfolgen, weil ja das Veben bereits gänzlich geöffnet ist. Diese beiden Fälle sind Nalls eigene Entdeckung, und er nicht können einen hohen ethischen Werth bei, indem er ausführt: Wenn eine Erdbedenkraterhöfde hat, und die erdrückenden Kräfte unter Erwärme sich lösen, eine zweite Kraterhöfde kann nicht mehr erfolgen, da ja sein Veben im Veben zu belegen ist, dagegen müssen bei der nächsten Erdbede oder Meereserhebung von Mond oder Sonne, d. h. Ende März oder Anfangs October (Zaas- und Nachschneide) auf der Küstenlinie, wo die Ausdehnungskraft von Sonne und Mond gleichzeitig, also am stärksten wirkt, mehr oder weniger starke Veben als Folgen der Kraterhöfde eintreten, dann werden Erdbeden und Angst weit geringer sein, weil man das Erwartete als etwas Notwendiges, aber gar, wenn es sich ereignet, ist, als etwas Erdrückendes hinnehmen. Nall's auf dieser Theorie beruhenden Voraussagen von Veben sind an den Tagen der oben besprochenen Erdbeden-Veranstaltungen (oben. Teil. Zweite VI. Ordnung) haben sich denn auch bisher fast ohne Ausnahme bestätigt. 216 Annoten ist nach erwidert, daß nach durch Zurückrechnen den 3. April 30 als festliches Tag L. Ordnung gefunden hat, und von diesem Tage, einem Freitag vor dem jüdischen Feste, an welchem Christus gekreuzigt wurde, werden die Erdbeden, als ein funktionelles Erdbeden gedacht, die Erdbeden öffnet sich und geben ihre Todten heraus (notabene die Gebirge, was wohl nicht verwunderlich ist, wenn die Kraterhöfde einen Festebein betreibt), der Vortage im Tempel rth mitten entwirft.

Fahrplan gültig vom 1. October 1891.

Table with 3 columns: Abfahr nach, Ankunft von, and specific train routes and times for various destinations like Magdeburg, Leipzig, and Berlin.

Inserate

größeren Umfangs bitten wir im Interesse des rechtzeitigen Ercheinens unseres Blattes möglichst schonigen Tags zuvor bis 7 Uhr Abends in unserer Haupt-Expedition aufzugeben.

Wetterbericht des „General-Anzeiger“. Voraussichtliches Wetter am 7. November. Bei uns theils heiter, theils wolfig, fast ohne wesentliche Niederschläge.

M. Hirsch, Leipzigerstrasse 69.

Halbblama, Kleid von 1,75 bis 3,00. Damentanz, Kleid von 2,40 bis 4,00. Zama in den schönsten Modern, Kleid von 4,00 bis 8,00. Damen-Jackets Kinder-Jackets von 3,00 bis 15,00. Damen-Mantel von 8,00 bis 40,00.





